

Was tut sich eigentlich am prominentesten Bauplatz Berlins? Knapp zwei Jahre war Funkstille. Am 9. Oktober präsentierten Herzog & de Meuron, wie sie sich die Weiterentwicklung ihres Wettbewerbsgewinns für das Museum des 20. Jahrhunderts vorstellen. Die Kritik an der wuchtigen Scheunenform, die Mies, Scharoun und die Stülerkirche an die Ränder gedrückt hätte (Bauwelt 40.2016), hat Wirkung gezeigt. Aus der Scheune wurde ein allseits perforiertes Gebilde mit noch mehr ziselierterm Betonziegel und jeder Menge Öffnungen. Die Überarbeitung zeigt feinstes Ornament und flirrende Durchlässigkeit. Herausgekommen ist eine ansprechende Kiste (Abbildung Seite 3), die von einer ganzen Reihe von Schiebetoren, Bild- und Videoflächen und einer Aussparung für den großen Baum unterbrochen wird. Mit der Erhabenheit von Mies' Nationalgalerie können die Basler Architekten auch in der Überarbeitung kaum etwas anfangen – der Sockel der Nationalgalerie und die Scheunentore des neuen Geschwisterbaus schweigen sich an. Aber zu Scharouns Philharmonie hin ist jetzt mächtig was los. Unter dem eingezogenen Satteldach gibt es einen Mix von Freitreppen, Galerien und einem eingehängten Betonkubus. Mehr Kunst-Supermarkt und viel weniger Scheunentempel, mit exzellenten Details, aber auf den ersten Blick kraftlos und ziemlich gefällig. Eine Berliner Lösung: Es wird so lange brav zurechtgeschnitzt, bis es allen Verantwortlichen passt. In seinem von Berlins Senatsbaudirektorin hochgelobten Erläuterungstext schrieb Jacques Herzog im Oktober 2016: „Wie ein Tempel ist (das neue Museum) auch ein Ort der Stille und des Nachdenkens, der Wahrnehmung von Kunst, der Wahrnehmung von sich selbst.“ Hehre Worte. Einen Tempel der Stille will aber in Berlin heute niemand mehr, einen von Herzog & de Meuron veredelten architektonischen Alleskönner schon. Niemand sollte nun mehr glauben – auch wenn die mutmaßlich immer weiter steigenden Baukosten eine analoge Entwicklung nahelegen – dass am Kulturforum ein einzigartiges architektonisches Wagnis entsteht, ein Zeichen für die Stadt im 21. Jahrhundert, wie es Hamburg mit der Elbphilharmonie zustande gebracht hat.

Flimmerkiste am Kulturforum

Kaye Geipel

glaubt nicht daran, dass am Berliner Kulturforum mehr als ein blitzsauber detailliertes neues Museum entstehen wird.



Das „Rote Bauhaus“ im Nebel

Text **Wolfgang Kil**



Oben: Ausschnitt aus Alice Creischer's Installation „Für Philipp Tolziner“, unten: drei Grafiken von Hannes Meyer, ohne Titel, (1925–1926), Linolschnitte. gta Archive/ETH Zürich, Hannes Meyer
Fotos: Goethe-Institut/Silke Briel (o.), Goethe-Institut (u.)

Die Bauhaus-Imaginista macht Station in Moskau und zeigt künstlerische Auseinandersetzungen mit drei Bauhäuslern in der Sowjetunion.

Als „Bauhaus Imaginista“, der von den drei deutschen Bauhaus-Museen, dem Goethe-Institut und dem Berliner Haus der Kulturen der Welt (HKW) auf Welttournee geschickte Eventmarathon, nach Stationen in Rabat, Hangzhou, Kyoto und New York Mitte September in Moskau aufschlag, genoss die Zwölfmillionen-Metropole gerade den warmen Spätsommer. Der Gorki-Park wurde von Besuchern geradezu überrannt. Wenn sich also in der Garage – dem vom Büro OMA aus einer Großgaststätte umgebauten Kunst- und Kulturzentrum (Bauwelt 8.2016) – beflissene Studis, Hipster und Familien mit Kindern regelrecht drängten, musste das nicht unbedingt jener Präsentation gelten, die dort ein spezielles Kapitel deutsch-russischer Beziehungen aufzurufen versprach. Unter dem schwer durchschaubaren Titel „Moving away: The Internationalist Architect“ sollte es um Schicksale einiger jener Schüler und Mitarbeiter gehen, die Hannes Meyer nach seiner Entlassung als Direktor des Dessauer Bauhauses 1931 in die Sowjetunion gefolgt waren.

Was für ein Thema! Wollte das „Imaginista“-Projekt für jeden Austragungsort einen speziellen Zugang zum „Globalphänomen Bauhaus“ finden, so liegt für die Destination Moskau keine Erzählung näher als jene vom „Roten Bauhaus“. Die Geschichte der kommunistisch aktiven Lehrer und Schüler der Dessauer Zeit, lange unterbelichtet im Schatten der Gropius'schen Überlieferung, erlebt dank neuerer Forschungen international starke Beachtung. Angesichts nun zugänglicher polithistorischer Quellen, etlicher tragischer Verfolgungsschicksale, aber auch Anpassungsstrategien von Überlebenden lassen sich für die weltweite Wirkungsgeschichte des Bauhauses ganz neue Kapitel erahnen.

Überraschenderweise schien das „Imaginista“-Team diesen Forscherdrang nicht wirklich zu teilen. Dessen bescheidener Moskauer Auftritt beschränkt sich auf drei Personen, die anhand von Funden aus den jeweiligen persönlichen Archiven auf unterschiedliche Weise thematisiert werden: Die Künstlerin Alice Creischer hat sich mit Philipp Tolziner (1906–1996) beschäftigt, der trotz neun Jahren Gulag-Haft in der Sowjetunion blieb und dessen Schaffen sowohl typisiertem

Massenbau als auch Denkmalpflege umfasste; leider bleibt die filigrane Kunstinstallation zu diesem wechselhaften Lebenslauf trotz beigegebener Erläuterungen zur Sache selbst absolut rätselhaft. Eher Wandzeitungscharakter trägt dagegen die Bild-Zitat-Montage von Doreen Mende, die aus dem Nachlass von Konrad Püschel (1907–1997) ein abgelegenes, bei näherer Betrachtung aber historisch erhellendes Detail aufgreift: Der Stalins Terror entkommene Bauhäusler war 1955 von der DDR-Regierung nach Nordkorea entsandt worden, um den Wiederaufbau der kriegszerstörten Stadt Hamhung zu leiten. Verhandelt wird nun, wie der Meyer-Schüler dort streng industrielle Montagebauweisen einführt. Dies garantiert konfliktreiche Vorgehen hätte man gern mit vorherigen Städteprojekten der Bauhaus-Brigadisten im sibirischen Orsk oder Birobidshan verglichen gesehen. Stattdessen versucht die Kuratorin, den Zeitstrahl bis in die Jetztzeit zu verlängern, in den Zwist und die Annäherungen der beiden Koreas von heute. Wozu?

Der prominenteste Fund stammt aus dem Zürcher Hannes-Meyer-Archiv. Er umfasst ein Konvolut von Bleistiftzeichnungen sowie drei dekorative Grafiken, alles von der Hand des Mannes, der eher als schneidiger Theoretiker und Organisator denn als entwerfender Architekt oder Künstler wahrgenommen wird. Die erstmalig gezeigten Zeichnungen wollten keinesfalls Kunst sein, sondern skizzierten ein Bauhaus-Album, mit dem der geschasste Dessauer Direktor nach Krieg und Emigration sowie aus Schweizer Distanz noch einmal seine Sicht auf die Schule zu formulieren gedachte. Das Buch erschien nie, aber die blassen Blätter zeigen einen emotional anrühbaren Meyer, deutlich anders als jene 25 Jahre früher entstandenen abstrakten Linolschnitte, die an die Proklamationskunst sowjet-russischer Avantgarde-Kollegen denken lassen.

Womit das eigentliche Problem dieser Ausstellung berührt ist: Wie soll ein Moskauer Publikum mit solchen biografischen Momentaufnahmen umgehen? Russische Kunstgeschichte hat mit den eigenen, unsäglichen Erfahrungen aus den Jahren von „Terror und Traum“ noch mehr als genug zu tun. Deutsche Gast-Genossen können

da bestenfalls Randfiguren sein, die ohne Einführung im Nebel bleiben. Selbst in Deutschland wäre ein derart verknüpft und assoziativ dargebotenes Material womöglich nur einem Kreis von Eingeweihten mit Gewinn zu vermitteln. Na klar, Kunsthäuser wie die Garage hantieren am liebsten mit künstlerischen Positionen, doch in Archiven bewahrt sich historische Überlieferung nun mal konkret. Deren Material – noch dazu, wenn es um frische Entdeckungen geht – ist nicht unbedingt zu „kreativer“ Ausdeutung bestimmt. Dennoch sollten die geladenen Kuratoren ausgewählte Lebenszeugnisse „aus individueller Sicht befragen und persönliche Assoziationen zu Kontexten und Hintergründen“ entwerfen. Soweit die erklärte Absicht, deren Umsetzung leider in Unverbindlichkeit führte. Zumindest unter den gegebenen Moskauer Umständen. Auf die versammelte Präsentation aller „Imaginista“-Auslandsauftritte im kommenden Sommer im Berliner HKW darf man mithin gespannt sein.

Moving away: The Internationalist Architect

Garage Museum of Contemporary Art, Krymski Wal 9, 119049 Moskau

www.garagemca.org

Bis 30. November

Der Architektur von 1945–1965 im Grenzraum zwischen Saar und Mosel wird anlässlich des Kulturerbejahres im Pingusson-Bau in Saarbrücken eine Ausstellung gewidmet.



Text **Hubertus Adam**

„Sharing Heritage“ lautet das Motto des Europäischen Kulturerbejahres 2018, und kaum irgendwo scheint dieses Thema – geteiltes Erbe – so angemessen wie im Saarland. Der regionale Beitrag ist die Ausstellung „Resonanzen. Architektur im Aufbruch zu Europa 1945–1965“, die vom Deutschen Werkbund Saar initiiert und gemeinsam mit dem Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands und dem K8 Institut für strategische Ästhetik der Hochschule der bildenden Künste Saarbrücken umgesetzt wurde. Die Schau widmet sich der Nachkriegsmoderne, wobei die erste Dekade nach 1945 den Schwerpunkt bildet. 1946 wurde das Saargebiet aus der französischen Besatzungszone ausgegliedert und erhielt einen Sonderstatus – eine Währungs-, Wirtschafts- und Verteidigungsunion verband das autonome Staatswesen mit Frankreich, das sich erhoffte, die Industrieregion langfristig an Frankreich an-

Die Eingangssituation und ein Blick in die Ausstellung. Foto oben und rechts: Chris Schuff; Foto links und nächste Seite: Hubertus Adam

zubinden. Dieser Status endete, als das Saarland nach einer Volksabstimmung mit Beginn des Jahres 1957 der Bundesrepublik beitrug.

Der Ort für die Ausstellung hätte kaum besser gewählt werden können: Es ist die ehemalige französische Botschaft, die der Architekt Georges-Henri Pingusson 1951–54 unmittelbar am Saarufer errichtete. Der weiße Bau mit seinem auf Pilotis gelagerten Verwaltungshochhaus von hundert Metern Länge und dem anschließenden



Flachbau mit Repräsentationsräumen und Botschafterresidenz wirkte wie ein Fanal des Aufbruchs und ist das einzige gebaute Resultat von Pingussons Wiederaufbauplan für Saarbrücken, welcher der Idee einer Bandstadt im Flusstal folgte. Von der Eleganz und Qualität der Ausstattung kann man sich nun anlässlich der Ausstellung überzeugen. Denn das Gebäude, das Sitz des Kultusministeriums war, steht seit einigen Jahren leer und benötigt dringend eine denkmalgerechten Restaurierung. Aufgrund der klammen Kassen im Saargebiet lässt diese auf sich warten, doch besteht offenkundig die Absicht, dass das Kultusministerium nach der Sanierung wieder in das Gebäude zieht. Zumindest ist es ein gutes Zeichen, dass Kultusminister Ulrich Commerçon eine der treibenden Kräfte hinter der Ausstellung war. Die neben der Restaurierung zweite Voraussetzung, der saarländischen Inkunabel der Nachkriegsmoderne wieder den ihr gebührenden Auftritt in der Stadt zu verschaffen, wäre die Verlegung der aus heutiger Sicht grotesk trassierten Stadtautobahn gewesen, welche das Gebäude vom Fluss abschneidet. Doch diese Chance hat Saarbrücken unlängst vertan. Und so erschließt man das Gebäude für den Besuch rückwärtig über den Park, während der Haupteingang samt dem ihn flankierenden Vorbereich lahmgelegt ist – und weiterhin wohl auch bleibt.

Die Ausstellung streift zunächst die noch während des Kriegs erarbeiteten Wiederaufbauplänen von Emil Steffann, Richard Döcker und Rudolf Schwarz im besetzten Lothringen, um dann einen ersten Schwerpunkt mit den Wieder-



Resonanzen

aufbauplänen für das Saarland nach 1945 zu setzen. Als Chefplaner installierte Marcel Roux ein Architektenteam aus dem Umfeld der „Union des artistes modernes“. Georges-Henri Pingusson ist für Saarbrücken verantwortlich, Édouard Menkès für Saarlouis und Pierre Lefèvre für Neuenkirchen; die Landesplanung verantwortete Roux gemeinsam mit André Sive. Umgesetzt von den radikal modernen Stadtplanungen wird indes wenig, was nicht zuletzt auch am Widerstand der lokalen Behörden lag. Damit verhielt es sich im Saargebiet nicht anders als in Mainz, der einzigen Stadt im übrigen französischen Gebiet, die durch einen französischen Architekten – hier Marcel Lods – neu geplant wurde. Lods' Plan für Mainz und der Alternativentwurf von Paul Schmitthenner markieren gleichsam die antithetischen Pole für den Wiederaufbau deutscher Städte.

Der zweite Teil der Ausstellung widmet sich dem Pingusson-Gebäude selbst und den beiden charakteristischen Bauaufgaben der Architektur in den zerstörten Regionen, dem Wohnungsbau und dem Sakralbau. Berechtigterweise wird der Fokus hier erweitert: in zeitlicher Hinsicht, weil nun die ersten beiden Nachkriegsdekaden in den Blick geraten, und in räumlicher, indem nicht nur das Saarland, sondern auch das angrenzende Département Moselle behandelt



Wiederaufbau in Creutzwald



St. Albert von Gottfried Böhm



Cité du Wiesberg von Emile Aillaud

wird. Emile Aillaud setzte bei dem Wiederaufbau von Creutzwald (1946–49) auf modulare Bauten aus Waschbeton-Fertigteilen und realisierte später den Stadtteil Wiesberg in Forbach mit ondulierenden Wohnzeilen und Hochhäusern; Pingusson plante nicht nur für Saarbrücken, sondern realisierte in Lothringen vier Kirchen, von denen die Rundkirche in Boust (1955–63) eines seiner Meisterwerke darstellte. Gerade im Kirchenbau gab es herausragende Leistungen diesseits und jenseits der Grenze – etwa die Kirchen von Rudolf Schwarz und Gottfried Böhm in Saarbrücken, aber auch drei demontierbare zeltartige Kirchen in Forbach, Behren-les-Forbach und Creutzwald, deren Konstruktionen von Jean Prouvé stammen.

Trotz einzelner Ungenauigkeiten – die Behauptung, beim Wiederaufbau französischer Städte nach dem Zweiten Weltkrieg sei grundsätzlich die historische Struktur ignoriert wor-

den, ließe sich mit einem Blick auf Saint-Malo relativieren – bietet die Saarbrückener Ausstellung über die Nachkriegsmoderne in der Grenzregion einen großartigen Überblick. Auch wenn auf den Textbannern viel zu lesen ist, kann nicht jedes Thema wirklich vertieft werden, und manches bleibt notgedrungen kursorisch. Eine umfangreiche Publikation ist nicht erschienen, und so bleibt man auf diverse verstreute Einzelpublikationen angewiesen, die in der Vergangenheit herausgekommen sind. Auf jeden Fall macht die Schau Lust auf Entdeckungen und Besichtigungstouren vor Ort.

Resonanzen Architektur im Aufbruch zu Europa

Pingusson-Gebäude, Hohenzollernstraße 60,
66117 Saarbrücken
www.resonanzen.eu
Bis 30. November

Connecting Global Competence Messe München

Die Zukunft des Bauens

Jetzt
Online-Ticket
sichern!
bau-muenchen.com/ticket

Messe München GmbH
info@bau-muenchen.com
Tel. +49 89 949-11308
Fax +49 89 949-11309

Werden Sie ein Teil der BAU Community!

mag.bau-muenchen.com/de
facebook.com/BAUMuenchen
linkedin.com/company/baumuenchen

youtube.com/BAUMuenchen
twitter.com/bau_Muenchen

BAU 2019

14.–19. Januar · München
Weltleitmesse für Architektur,
Materialien und Systeme
www.bau-muenchen.com

Digitale Stadt

22. + 23. November 2018
Akademie der Künste, Hanseatenweg
Berlin

Anmeldung und Kongressinfo:
www.bauwelt.de/kongress

Was müssen Architekten und Planer tun, damit der digitale Wandel unsere Städte nicht nur verändert – sondern sie verbessert?

Armen Avanesian
Autor „Miami-fication“, Berlin

Assaf Biderman
MIT Senseable City Lab, Boston

Francesca Bria
Digitalisierungsbeauftragte der Stadt Barcelona

Marta Doehler-Bezhadi
IBA Thüringen, Apolda

Vanessa Miriam Carlow
COBE, Berlin

Jonathan Gales
Factory Fifteen, London

Ingo Kanehl
ASTOC Architects and Planners, Köln

Dorte Mandrup
Dorte Mandrup Arkitekter, Kopenhagen

Peter Mösle
Drees & Sommer, Stuttgart

Evgeny Morozov
Autor „Smarte Neue Welt“, New York

Jan Musikowski
Richter Musikowski, Berlin

Wolf D. Prix
Coop Himmelb(l)au, Wien

Werner Sobek
Werner Sobek Group, Stuttgart

Jörg Stollmann
Chair for Urban Design and Urbanization, TU Berlin

Benedetta Tagliabue
Miralles Tagliabue EMBT, Barcelona

Alain Thierstein
Professur für Raumentwicklung, TU München

Kjetil Trædal Thorsen
Snøhetta, Oslo

JETZT ANMELDEN!
www.bauwelt.de/kongress



Premium-Partner



Text **Tanja Scheffler**

Ab den späten 1960er Jahren arbeiteten viele Architekten interdisziplinär, einige betätigten sich als Konzeptkünstler und wurden – statt mit Bauprojekten – mit graphisch beeindruckenden Architekturvisionen, Installationen und Performances bekannt. Eine Vielzahl von futuristischen Architekturkonzepten der 1960er bis 1980er Jahre aus Westeuropa werden nun vom Archiv der Avantgarden (AdA) in Kooperation mit dem Deutschen Werkbund Sachsen e.V. im Dresdner Kulturpalast gezeigt. Im letzten Jahr wurde mit dem Zentrum für Baukultur (ZfBK) im damals gerade frisch sanierten ostmodernen Baudenkmal ein neuer Ausstellungs- und Veranstaltungsraum eröffnet. Diese Einrichtung der Stiftung Sächsischer Architekten besticht durch ihre zentrale, auch Laufpublikum anziehende Lage.

Die Ausstellung erlaubt einen ersten Blick auf einige Dokumente der umfangreichen, im Japanischen Palais zwischengelagerten, Sammlung von Egidio Marzona, die Ende 2016 an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) übergeben wurde und später in das umgebaute barocke Blockhaus umziehen soll (Bauwelt 7.2018). Diese mit vielen Zitaten und plakativen Gegenüberstellungen arbeitende Ausstellung zeigt eine pointierte Auswahl radikaler künstlerischer Ar-

beiten und hinterfragt dabei neben der potentiellen Übertragbarkeit einzelner visionärer Ideen in die heutige Zeit auch die anhaltende Relevanz der damaligen Debatten. Denn multifunktionale flexible Konzepte wie der mit Grundriss-Variationen und Collagen vorgestellte „Ideas Circus“ von Archigram, bei dem mehrere Sattelschlepper das komplette Equipment für eine mobile, als Kino, Ausstellungs- oder aber Seminarraum nutzbare Veranstaltungsstätte durch die Provinz fahren, könnten angesichts der aktuellen Entwicklung vieler ländlicher Regionen auch weiterhin eine gute Lösung sein. Außerdem zeigt diese Idee – als westliches Pendant zu den großen sozialistischen, in vielen kleineren Orten heutzutage nur schwer zu erhaltenden Kulturhäusern – einen völlig anderen Ansatz, um das kulturelle Gefälle zwischen der Großstadt und dem Land auszugleichen. Dies konnte ein Ansatzpunkt für weitergehende Diskussionen sein. Dafür stehen die umfangreichen Bestände des AdA offen.

An den präsentierten Reproduktionen werden die unterschiedlichen Denkweisen klar und die vielfältigen persönlichen Beziehungen der in immer wieder unterschiedlichen Gruppen agierenden Künstler sichtbar. Aus der Wiener Szene fokussiert die Ausstellung neben Coop Himmelb(l)au auch die Künstlergruppe Haus-Rucker-Co um Laurids Ortner, aus der später das Düssel-

dorfer Architekturbüro Ortner & Ortner Baukunst entstand. Sie entwickelte mehrere helmartig-transparente Kopfhüllen („Environment Transformer“, 1968), die die optische und akustische Wahrnehmung der Umwelt verändern und beschäftigte sich bei Projekten wie „Vanille Zukunft“ (1969) und „Grüne Lunge – Paradies im Ersatz“ (1973) intensiv mit sozialen und umweltpolitischen Themen. Dabei zeigte Haus-Rucker-Co bereits damals die auch heute noch aktuellen Ängste der Menschen vor „grausamen Robotern, geheimnisvollen Strahlen, eisiger Kälte, künstlichen Katastrophen und unbekanntem Lebewesen“ auf und wünschte sich eine Zukunft „Wie Vanille-Eiscreme. Erfrischend, gut riechend, appetitlich.“ Parallel dazu werden aber auch noch einige weitere Architektorentwürfe von Yona Friedman, Peter Cook und anderen gezeigt. Mit dem Quaderna-Tisch von Superstudio, der Safari-Sitzlandschaft von Archizoom und dem Proust-Sessel von Studio Alchemia werden sogar Schlaglichter auf einige italienische, als Möbeldesigner tätige Architekten, geworfen. Vieles kann die aktuelle Schau aufgrund der überschaubaren Räumlichkeiten jedoch nur anreißen. Daher ist vor Ort eine kostenlose 80-seitige Begleitbroschüre erhältlich, die noch mehr Dokumente aus dem AdA-Bestand vorstellt und weitere Hintergrundinformationen gibt.

Vergangene Zukunft

Aktueller als man denkt sind die progressiven Architekturkonzepte der 1960er bis 1980er Jahre, die derzeit das Archiv der Avantgarde im Zentrum für Baukultur in Dresden zeigt.

Laurids Ortner: Haus-Rucker-Co-Panorama (Ausschnitt), Zeichnung/Collage, 31,5 x 125 cm, 1969
Abbildung: SKD-Museum



Is this tomorrow?

ZfBK – Zentrum für Baukultur Sachsen im Kulturpalast Dresden, Schloßstraße 2, 01067 Dresden

www.zfbk.de

Bis 17. November

Leserbriefe

Städtebauliche Kontinuität
Bauwelt 14.2018, Seite 46

In dem Artikel „Maximaler Reizverzicht“ zum Bauprojekt Wolfsburger Nordkopf Tower wird davon gesprochen, dass „die starren Vorgaben“ des Wettbewerbs „ein auf Bewegung und dynamische Erfahrung ausgerichtetes Wahrnehmungsmodell an dieser Stelle der Stadt vereitelt“ hätten. Bitte erlauben Sie mir dazu ein paar Gedanken aus stadtplanerischer Sicht. Es ist richtig, dass die von der Stadt Wolfsburg erarbeitete Voranalyse einschließlich Machbarkeitsstudie des Büros Reichel + Stauth und vor allem die gegebenen Rahmenbedingungen vor Ort einen klaren städtebaulichen Rahmen formuliert hatten, der den Architekten für ihre Entwürfe im Wettbewerb vorgegeben war. Die Heßlinger Straße als Rhythmusgeber, die Südflucht der Betriebskrankenkasse als Leitlinie für eine mögliche Auskragung der Obergeschosse, die Forderung nach einer öffentlichen Erdgeschossnutzung, die Aufnahme des im Masterplan „Urbaner Anschluss“ 2005 durch die Büros Schneider Schumacher und Henn Architekten formulierten Kolonnaden-Motivs für den Nordkopf, der Hoch-

Reizverzicht und Understatement tut manchmal ganz gut

punkt an der Ecke und die Höhenanschlüsse an die umgebenden Bauten waren mehr oder weniger gesetzt – wie ich finde aus in sich schlüssigen Argumentationslinien heraus. Diese können natürlich auch anders bewertet werden. Es wäre aber wert, sich mit ihnen differenzierter auseinander zu setzen. In der bewussten städtebaulichen Ausrichtung ging es uns zum einen darum, eine städtebauliche Kontinuität zu generieren, die gerade die junge Stadt Wolfsburg als Orientierung braucht. Dazu gehört zum Beispiel die Platanenallee entlang der Koller-Achse, die als Rückgrat der Innenstadt zu den ganz wesentlichen Leitmotiven der Wolfsburger Stadtentwicklung zählt. Zum anderen schien es uns erforderlich, gerade im Umfeld des phaeno von Zaha Hadid einen ruhigen städtebaulichen Rahmen zu formulieren, der nicht mit großer Geste antwortet, sondern seinen Reiz aus dem Kontrast von dynamischer Bauskulptur und klarer Formensprache im Hintergrund entwickelt. Die unterschiedliche Haptik der Fassaden aus Beton und Aluminium trägt dazu wesentlich bei. Aus vielen Gesprächen mit den Architekten Schulz und Schulz

aus Leipzig weiß ich, dass die sehr präzise formulierte Aufgabe im Rückblick von Ihnen durchaus positiv gesehen wird und dass sich der eng gesteckte Rahmen in der Bearbeitung als sehr hilfreich herausgestellt hat.

Ich halte dieses Ineinandergreifen der Elemente für ganz wesentlich in der Entwicklung eines Stadtraums. Es kann uns im Stadtraum weder um architektonische Konkurrenzen, noch um kinetische Erlebnisse gehen, sondern vielmehr um ein möglichst langlebiges Gerüst, das gut proportionierte Stadträume definiert. Ein bisschen Reizverzicht und Understatement tut manchmal ganz gut – gerade in Wolfsburg, das eine ganze Sammlung herausragender Architektursolitäre von Alvar Aalto, Hans Scharoun, Zaha Hadid u.a. entwickelt hat und sie in eine stimmige Gesamtstruktur einbetten muss.

Kai-Uwe Hirschheide, Stadtbaurat der Stadt Wolfsburg

Optimistisch und kritisch
Stadtbauwelt 19.2018

Mit großem Interesse habe ich die Stadtbauwelt 219 „Digitale Stadt“ von der ersten bis zur letzten Seite gelesen und durchstöbert (was so umfassend bei mir nicht immer der Fall ist). Mich haben vor allem die verschiedenen Blickwinkel und die optimistische wie auch kritische Betrachtung der „Digitalisierung“ sehr angesprochen. Ich hoffe, dass dieses Thema immer wieder Eingang findet in die Bauwelt-Hefte.

Lutz Kaufmann, Architekt

Vorsintflutartige Denkweise
Stadtbauwelt 19.2018, Seite 49

Als Oldenburgerin habe ich mit großem Interesse Ihren Bericht über die Planung des neuen Wohnquartiers ‚ENaQ‘ (Energetisches Nachbarschafts-quartier) in meiner Stadt gelesen. Der Focus des Projektes liegt u.a. auf ressourcenschonend gewonnener Energie, gespeist durch diverse klimaneutrale Systeme, die durch digitale Vernetzung optimal unter den Bewohnern des Quartiers verteilt und genutzt werden kann. Hinzu kommen intelligente Straßenbeleuchtungen, die Farbe und Intensität des Lichts wechseln können und an denen der Bürger, so lässt die Lokalpresse verlauten, sein Handy aufladen kann.

An den Grenzen des Quartiers wird halt gemacht

Der Vollständigkeit halber möchte ich Ihren Artikel um eine weitere, im Zusammenhang mit der Entstehung des Quartiers, von der Stadt geplanten Maßnahme ergänzen: Um die neue Smart City an die weniger als fünf Kilometer entfernte Innenstadt anzubinden, ist eine ‚Entlastungsstraße‘ (alleine diese Begrifflichkeit ist Ausdruck vorsintflutartiger Denkweise) für Autos und Lkw’s vorgesehen, die quer durch eines der artenreichsten stadtnahen Landschaftsschutzgebiete führt, was diese einzigartige Naturlandschaft unwiederbringlich zerstören wird.

Es stellt sich die Frage, wie sinnvoll die Förderung für Planungen wie beispielsweise das Projekt ‚EnaQ‘ ist, wenn lokale Politik und Stadtplanung an den Grenzen des Quartiers halt macht, in altbekannte fehlerhafte Muster verfällt, anstatt die Chance zu nutzen und konsequent zukunftsweisend in alle Richtungen weiter zu denken.

Judith Rohner, Architektin

Wer Wo Was Wann



November Talks ist eine internationale Vortragsreihe der Sto-Stiftung, die Studenten der Architektur und Bauwissenschaften unterstützt. Die 13. Auflage der Reihe findet mit jeweils mehreren Veranstaltungen an

den Universitäten in Mailand, Stuttgart, Paris, Graz, Prag und London statt. Jede Fakultät hat ein übergeordnetes Thema. In Stuttgart starten die Talks am 7. November mit einem Bericht des Architekten Stefan Behling unter dem Thema „Zeitgenössische Architektur in neuer Auflage“. Besucher können Berichte von Architekten aus verschiedenen Bereichen wie Denkmalpflege, öffentliche Bauten und zeitgenössische Architektur erwarten. In Graz und Prag beginnt die Reihe bereits am 5. November. An der Universität Graz stehen die Vorträge unter dem Thema „Think Tank Architecture“ und beginnen mit einem Vortrag von Jürg Conzett (Foto). Die Prager Reihe trägt den Titel „Visions“ und wird von Marc Barani eröffnet. Weitere Informationen unter www.sto-stiftung.de.

Hybrid Experiments ist der Titel des Vortrags der Mitbegründerin von MVRDV Nathalie de Vries im Museum für angewandte Kunst Köln und thematisiert die Vielfalt der Bauindustrie im 21. Jahrhundert. Die Veranstaltung am 13. November zeigt die Möglichkeiten der Architektur im digitalen Zeitalter auf. Die Architektur bezieht sich nicht nur auf die Ästhetik des Entwurfs, sondern beinhaltet auch energieeffizientes und umweltschonendes Bauen. Den Fokus legt de Vries auf eine hybride Nutzung und Gestaltung. Beginn ist 19 Uhr, Anmeldung unter www.kap-forum.de.

Neu im Club der jungen BDA-Architekten sind Marc Hehn und Christian Pohl von dem Büro Hehnpohl Architektur aus Münster. Seit der Gründung 2008 haben sie bei den Planungen von Einfamilienhäusern, aber auch beim Umgang mit denkmalgeschützten Gebäuden und städtischen Gefügen ein Gespür für räumliche Beziehungen gezeigt. Am 7. November sind sie zu Gast im DAZ-Glashaus in Berlin und stellen ihre Projekte in einem Gespräch mit David Kasparek vor. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr und ist Teil der Vorstellungsreihe von ausgewählte neue Mitglieder. Informationen zu der Reihe unter www.neuimclub.de.

Das **Forum Offene Stadt** ist eine Veranstaltung im Rahmen der Berlin Science Week. Das Tagesprogramm steht unter dem Titel Open Researcher Forum. Hier werden Workshops und Gesprächsrunden angeboten, um den Begriff der Offenheit und seinen Bezug auf den städtischen Raum genauer zu betrachten. Geführt werden die Programmpunkte unter anderem von Dirk Konietzka, Tatjana Schneider und Eckart Voigts. Aktuelle Fragen der Zugehörigkeit, Sicherheit und Ressourcenverteilung werden kritisch bearbeitet. Am Abend gibt es im Rahmen des Open City Symposiums Vorträge und Podiumsdiskussionen mit Tali Hatuka, Edgar Pieterse und Harald Welzer. Das Thema der Runde ist das Potential und die Stellung einer offenen Stadt in der Gesellschaft. Die Veranstaltung findet am 7. November in der Stadtwerkstatt Berlin statt. Weitere Informationen und Registrierung unter www.offene-stadt.org.



St. Petersdom und die Papstbasiliken Roms lautet der Titel des neuen Films der Video-on-Demand-Verleih-Initiative für europäisches Kino Walk This Way. Die Initiative möchte das europäische Kino durch welt-

weite Veröffentlichungen stärken. Das neueste Werk entstand unter der Regie von Luca Viotto und führt die Zuschauer durch den St. Petersdom (Foto) und die Papstbasiliken Lateranbasilika, Groß Sankt Marien und die St. Paul vor den Mauern. Für jedes Bauwerk gibt es einen Experten, der Kunstwerke, exklusive Orte und auch mit ihnen verbundene historische Ereignisse und Persönlichkeiten vorstellt. Die Filmtour durch den Petersdom begleitet Antonio Paolucci. Ab dem 12. November wird der Film mit der neuesten 3D- und 4K-Technologie auf iTunes, Google Play, Sony, Microsoft und Amazon Instant Video verfügbar sein.



Land gewinnen Der BDA Niedersachsen lädt in diesem Jahr zur dritten Veranstaltung des BDAforums mit Markus Penell von O&O Baukunst ein. Die Vorträge des Forums thematisieren die Schnittstelle von Architektur mit Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Penell referiert anhand von sieben Projekten über das Verhältnis von Dichte und Architektur, und zeigt das Projekt Urbane Mitte am Gleisdreieck Berlin (Foto). Die öffentliche Veranstaltung findet am 8. November um 19 Uhr im Auditorium des Sprengel Museums Hannover statt. Informationen unter www.bda-niedersachsen.de.

Das **KulturerbeNetz-Berlin** ist eine Kooperation von 27 Bürgerinitiativen, Vereinen und Akteuren in Berlin-Brandenburg und steht für eine engagierte Denkmalpolitik. Die Beteiligten setzen sich dafür ein, das baukulturelle Erbe der Stadt zu erhalten und erlebbar zu machen und stehen für einen denkmalgerechten und nachhaltigen Umgang mit historischer Bausubstanz. Das Netzwerk wendet sich als Ansprechpartner für Bewohner oder Besitzer unterstützend an die Öffentlichkeit. www.kulturerbenetz-berlin

Akustik! Deckensegel und Baffeln



www.ecophon.de

Sie brauchen den ganzen Raum – bis zur Decke, wir geben hervorragende Raumakustik dazu.



Ecophon
SAINT-GOBAIN

A SOUND EFFECT ON PEOPLE